

Alles Zufall oder Wunderbare Fügung?

Carmen Fried

Erzählungen

© 2023 Carmen Fried

Illustration Marie Friedl

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschniede.at

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-014-6 (Paperback)

978-3-99152-012-2 (Hardcover)

978-3-99152-013-9 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort

Welch ein Wunder – dieses Buch in Händen zu halten. Ich danke der geistigen Welt für die Führung der Worte. Jede Geschichte, die vollendet wurde, war wie ein kleines Feuerwerk.

Alles war bereits da, doch erst musste die Zündung erfolgen. Nach Verbindung mit meinem Geistführer erblühten die Gedanken im Kopf und erschufen dieses Werk.

Wie hoffe ich, dass die Funken des Lichts viele Wesen erreichen!



Inhaltsverzeichnis

Mein Kontakt mit dem Jenseits.....	7
Meine Kindheit	24
Verbundenheit	29
Energetische Angriffe	39
Das Geschenk	46
Die Überraschung	49
Das Geschenk ist da	58
Gottesvertrauen	63
Der Schutzengel.....	72
Erste Begegnung mit einem Verstorbenen	75
Der Fingerzeig	78
Kaprun.....	83
Das Loslassen	90
Meine sonderbare Weggefährtin	106
Der Seelenpartner	109
Die Liebe siegt über alles.....	114
Ankündigung von Florian	122
Phase der Entscheidung	128
Mein Wunder	132
Die Umsetzung.....	140
Das Kleeblatt	146
Nachwort.....	149

Mein Kontakt mit dem Jenseits

Im Oktober 2002 hatte ich einen Stromunfall. Drei kleine Kaninchen (Haustiere meiner Kinder), die bei uns in der Wohnung herumliefen, knabberten elektrische Kabel an, die sich unter dem Stockbett der Kinder befanden. Sie waren zusammengeschnitten. Bei meinem Weihnachtsputz, den ich damals bereits im Oktober begann, legte ich mich seitlich auf den Boden und wollte mit einem feuchten Tuch die Staubwolken unter dem Bett beseitigen. Blindlings wischte ich mit einem nassen Tuch direkt über die drei zusammengeschnittenen Kabel. In diesem Moment präsentierte sich mir ein wunderschönes, einfarbiges, helles Feuerwerk. Ich verspürte keinen Schmerz und auch keine Angst – gar kein Gefühl, auch kein Zeitgefühl.

Als ich zu mir kam, war mein Körper zusammengekrümmt. Merkwürdigerweise wunderte ich mich gar nicht darüber, es war wie es war. Langsam drangen die Stimmen meiner Kinder aus dem Nebenraum an mein Ohr. Ich versuchte mich bemerkbar zu machen. Es dauerte wohl eine Weile, bis die Kinder mich wahrnahmen und fanden. Ich

bat die drei, mir ein warmes Bad einzulassen und schleppte mich dann mit Hilfe meiner Kinder in die Wanne. Dort entspannte ich mich und massierte meine Körperteile einzeln aus. Es sind mir keine Schmerzen oder irgendwelche Gefühle in Erinnerung. Komischerweise kam ich nicht auf die Idee, zu einem Arzt oder ins Krankenhaus zu fahren. Hatte wohl einen tiefgehenden Schock, den niemand bemerkte.

Mein linker Arm – ich bin Linkshänderin – hing herunter, ich konnte ihn nicht bewegen. Außerdem war die Haut des Armes gräulich. Doch all das realisierte ich nicht wirklich.

Der Unfall ereignete sich an einem Samstag. Am darauffolgenden Montag ging ich wie gewöhnlich arbeiten. Meine Arbeitsstelle befand sich auf der Kinderstation eines Krankenhauses. Dort unterrichtete ich Kinder und Jugendliche, die einen Mindestaufenthalt von drei Wochen hatten. Als ich an jenem Montag die Kinderstation entlangging, sah ich am Ende des Ganges eine mir liebe Kinderärztin. Was dann geschah, passierte meiner Wahrnehmung nach in Zeitlupe. Die besagte Kinderärztin kam gemächlich auf mich zu, nahm mich am

rechten Arm und ging mit mir zur Notaufnahme. Keiner von uns beiden sprach ein Wort. Leider habe ich sie auch später nicht fragen können, warum sie das getan hat. Es war einfach so. Sie setzte mich ins Wartezimmer und hat mich wohl angemeldet. Das habe ich aber nicht mitbekommen. Also wartete ich einfach, bis man mich aufrief und fragte, was passiert sei. Nun erzählte ich von meinem Stromunfall. Es war, als ob ich über jemanden mir Bekannten erzählte, total unpersönlich. Der Arzt meinte dann, dass jetzt nur noch Muskelfasern im Blut nachweisbar wären, aber die Medizin sonst nichts mehr tun könne. Ich hätte gleich kommen sollen, dann hätten sie mich in Tiefschlaf versetzt.

An diese Worte kann ich mich noch erinnern. Dann habe ich viele Lücken in meiner Erinnerung und kann die Erlebnisse zeitlich nicht einordnen.

Wegen der starken Schmerzen, die im linken Arm zunehmend auftraten, suchte ich einen Neurologen auf. Da er mir nur etwas für die Psyche geben wollte und sonst nichts unternahm, war ich sehr verzweifelt. Auch erbrach ich sehr viel – wohl verursacht durch die starken Schmerzen.

In dieser sehr anstrengenden Zeit wurde ich wunderbarerweise unsichtbar getragen, musste ich doch trotz der Schmerzen den Haushalt und meine drei Kinder versorgen. Dazu kam, dass sich der linke Arm noch immer nicht bewegen ließ.

Wenn meine Kinder am Vormittag im Kindergarten bzw. in der Schule waren, besuchte ich hin und wieder eine Bekannte, die Krebs im Endstadium hatte. So auch wieder einmal an einem Vormittag unter der Woche. Diesmal ging es ihr ganz besonders schlecht und ich hatte das Gefühl, dass sie bald sterben würde. Als ich an diesem Abend müde und von extremen Schmerzen geplagt ins Bett ging, dachte ich beim Einschlafen an diese Bekannte, als mir plötzlich eine Gestalt aus Knochen die Hand herhielt. Ich wusste, es war der Tod. Er kam, um mich in sein Reich zu holen. Ab diesem Moment gab es keine Gefühle mehr wie wir sie kennen. Der Tod stand vor mir, hielt mir seine Hand wie ein Gentleman entgegen, um mich aufzufordern, mit ihm zu kommen. Ich war weder ängstlich noch erstaunt, sondern so klar wie noch nie und sprach zu ihm: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen.“

Tod: Das stimmt.

Ich: Warum bist du bei mir?

Dann entstand eine Bildergeschichte in mir. Zuerst meine Krebs-Bekannte, dann der Tod, der sie holen will und schließlich ihre krampfhaftige Weigerung mitzugehen.

Ich: Ah, du kommst von meiner Bekannten.

Der Tod nickt immerzu während ich weiterdenke.

Ich: Sie wollte nicht mit dir gehen und weil ich in ihrer Energie war und es mir nicht gut geht, bist du zu mir gekommen?

Der Tod stimmt mir zu.

Ich: Aber Pippa (die mittlere Tochter) braucht mich noch. Ich muss leider noch dableiben.

Daraufhin verabschiedete sich der Tod und meinte, dass er wiederkommen werde, wenn ich 87 Jahre sei. Das heißt aber nicht, dass ich dann sterben würde, denn ich kann mein Leben drei Mal verlängern.

Schwupps, war wieder alles beim Alten - oder doch nicht?

Langsam realisierte ich mein Erlebnis und noch viel mehr! Was war da noch alles neben oder hinter dem Dialog (oder überall)?

Während dem ganzen unglaublichen, aber sehr realen Geschehen sah ich ein großes Tor mit Rundbogen, die zweiflügelige Türe war geöffnet. (Gab es überhaupt eine Türe?) Ein Licht, welches mit unseren Worten nicht zu beschreiben ist, strahlte durch bis zu mir. Man fühlte sich zu Hause, geborgen und mit Liebe angenommen. Auch wurde mir signalisiert: es gibt kein Falsch und Richtig – es gibt das Tun und Sein. Alles ist gut so, wie es ist.

Wenn ich diese Wörter schreibe, ist das alles noch viel zu wenig! Liebe, Geborgenheit, Angenommen Sein, Annehmen ohne zu urteilen, Schweben, Das alles potenziert!

Ich konnte meine Mama, meine Oma sehen. Sie winkten mir zu und ich spürte ihr Da-sein, ihr Auf-fangen, ihre Liebe! Auch andere Menschen waren da, ich kannte sie nicht wirklich. Sie standen da in Menschengestalt, meine Mama und Oma sahen aus wie zu gesunden Lebzeiten.

Dann fiel ich wohl in einen tiefen Schlaf. Als ich am nächsten Tag aufwachte und aufstand, hatte ich das Gefühl zehn Zentimeter über dem Boden zu schweben. Meine Wahrnehmung hatte sich total geändert. Ein Teil von mir war noch in dieser ande-

ren Welt und trotzdem stand ich wieder in meinem normalen Leben. Mein Erlebnis vom Vortag hatte mich verändert. Nur einordnen und umgehen konnte ich mit dieser Situation nicht.

Und dann waren da noch die starken Schmerzen und der hängende Arm.

Schließlich erfuhr ich, dass es eine Schmerzbambulanz geben sollte. Dort vereinbarte ich einen Termin. Der Arzt verordnete mir ambulant für jeden Tag eine Infusion (Vitamin B), die mir helfen sollte. Schon am dritten Tag bemerkten die Ärzte, wie schlimm es mir wirklich ging und behielten mich stationär. Fünf Wochen dauerte mein Aufenthalt dort. Untergebracht war ich in einem Doppelbettzimmer. Meine Bettenachbarinnen waren immer ältere, skurrile aber besonders nette Damen.

Es war eine Zeit, die mir und meinen Kindern in besonderer Erinnerung bleiben wird. Trotz der Untersuchungen und Therapien durften meine Kinder bei mir sein. Sie gingen nur zum Schlafen heim. Nach der Schule beziehungsweise Kindergarten kamen sie gleich zu mir ins Krankenhaus. Jeden Tag um neunzehn Uhr wurden sie vom Vater beim Ausgang vom Krankenhaus abgeholt. Sogar die

Wochenenden verbrachten wir gemeinsam. Sie aßen mit mir, absolvierten die Hausübungen im Krankenhaus und kannten dort bald jeden Winkel. Für die Unterhaltung sorgten die Überraschungseier, von denen sie jeden Tag eines bekamen. Die Figuren wurden gesammelt und phantasievoll damit gespielt.

Eine besondere Freundschaft entwickelte sich zwischen meiner Tochter Pippa und einem Wachtposten mit seinem Diensthund.

Jetzt im Nachhinein wundert es mich unwahrscheinlich, dass dies alles akzeptiert wurde.

Nach meiner Entlassung hatte ich einen strengen Tagesablauf: Am Vormittag war ich im Krankenhaus zur Therapie, ich musste ja sämtliche Tätigkeiten auf rechts umlernen. Dann ging es schnell nach Hause um Mittagessen zu kochen und um natürlich für die Kinder da zu sein. Der Alltag hatte mich fest im Griff. Eigentlich unglaublich, wie ich alles einhändig und in diesem Zustand meisterte!

Im Krankenhaus wurde mir ein starkes Schmerzmittel verschrieben. Das war das einzige Medikament, das mir ein wenig die Beschwerden im Arm nahm. Relativ schnell wurde ich vom darin

enthaltenen Morphinum abhängig. Schon zu Mittag fingen meine Finger an zu zittern und mein Körper verlangte nach dem Medikament. Zum Glück hielt ich mich streng an die Dosierung, jedoch war es schwer, die Zeit bis 19 Uhr zu überstehen. Dann konnte ich endlich wieder eine Tablette einnehmen und es ging mir gut. So wollte ich aber auf Dauer nicht leben – dann lieber mit Schmerzen. Ich entschied mich gegen die Medikamente und in Absprache mit meinem zuständigen Arzt im Krankenhaus ließen wir die Tabletten langsam ausschleichen. Stattdessen wurde mir „Gras“ empfohlen. So fing ich an, mich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Zuerst rauchte ich es, später backte ich Kekse. Das war ideal und es half wirklich gegen die Schmerzen!

Nun konnte ich mich endlich meinen Wahrnehmungen widmen, welche nach wie vor ungewöhnlich und doch schon Alltag waren. Zu dem Schweben kam dazu, dass ich schwer zwischen realer und geistiger Welt unterscheiden konnte. Das ging so weit, dass ich einmal eine Vollbremsung hinlegte, da eine vermeintliche Person mitten auf der

Kreuzung stand. Fast hätte ich einen Unfall verursacht.

Wenn ich in der Straßenbahn jemandem gegenüber saß, lief plötzlich dessen Leben vor meinem inneren Auge ab. Natürlich traute ich mich nicht zu fragen, ob das denn stimme. Man hätte mich wahrscheinlich für blöd befunden. Das passierte mir sowieso manchmal, wenn ich den Unterschied nicht bemerkte, ob eine Person etwas gesagt oder nur gedacht hatte. Ich merkte es erst an deren Reaktion. Und dann war da noch etwas. Manches Mal wurde ich von der geistigen Welt abgeholt und sie zeigte mir Ausschnitte aus dem Universum. Etwa so wie Pizzastücke. Jedes Mal endete die Reise bei sieben alten, weisen Männern mit langen Bärten, die vor einem geschlossenen Tor standen. Auf meine Frage, was hinter dem Tor wäre, antworteten die sieben Weisen: „Dahinter befindet sich die Akasha Chronik. Noch bist du nicht bereit dafür.“ *1

Zu dieser Zeit konnte ich mir all das nicht erklären, aber ich nahm es hin, so wie es war. Mein linker Arm war nach wie vor gelähmt. Ich lernte sämtliche Arbeiten auf rechts um, sogar Wäsche aufhängen schaffte ich einarmig perfekt. Nur mit

dem Schreiben – das funktionierte vorerst nicht. Im Krankenhaus half man mir so gut es ging. Alle waren hilfsbereit und erfinderisch. Dank meiner Ergotherapeuten schaffte ich es sogar wieder zu schreiben, indem eine dicke, weiche Röhre über einen Kugelschreiber gesteckt wurde, so dass ich das nun voluminöse Gerät mit links ergreifen konnte. Meine gesunde Rechte führte nun die linke Hand. Welch großes Glücksgefühl, unterschreiben zu können!

Wegen des langen Krankenstandes hatte ich immer wieder einen Termin bei der Amtsärztin. Im Wartebereich empfand ich jedes Mal eine ungute Energie voller Ängste. Nach dem ersten Termin verstand ich den Grund dafür. Die Ärztin war sehr unpersönlich. Warum, das wurde mir immer klarer, wenn ich so manche Leute dort sitzen sah und beobachtete. Nachdem die Amtsärztin wohl mit meinem zuständigen Arzt vom Krankenhaus Kontakt aufgenommen hatte, unterbreitete sie mir beim dritten Besuch folgenden Vorschlag: ich sollte doch um Pensionierung ansuchen. Ich war sichtlich erschrocken ob dieser Aussage, daher meinte sie

noch, es gäbe auch eine vorübergehende Pensionierung.

Bis dahin war mir der Ernst meiner Lage nicht bewusst. Mein Leben rann dahin und ich dachte nicht wirklich darüber nach. Es gab viel zu tun und durch die Einarmigkeit dauerte alles länger. Aber jetzt wurde mir deutlich klar gemacht, dass sich etwas ändern musste. Da ich zur Aufarbeitung meiner Kindheit eine Psychotherapie in Anspruch nahm, sprach ich eines Tages mit meiner Therapeutin darüber. Diese vermittelte mir einen Kontakt zu einer pensionierten Feldenkrais Trainerin. Dadurch erhoffte ich mir, meinen Arm über andere Muskeln wieder einsatzfähig zu machen.

Kurz darauf suchte ich besagte Feldenkrais Therapeutin in ihrem Zuhause auf. Ihr Name war Christine und sie hatte eine ganz besonders liebevolle Ausstrahlung. Nach einem kurzen Gespräch lag ich auf dem Teppich ihres Wohnzimmers und die ältere Dame zeigte mir die erste Übung. Währenddessen sagte sie zu mir: „Da steckt wohl ein Mutterthema dahinter.“ Ich meinte darauf, dass ich wirklich noch viele Fragen an meine Mama hätte (diese ist am 11.11.2000 in Kaprun verun-

glückt). Sogleich forderte mich Christine kurzerhand auf, die Fragen an meine Mama zu stellen, da sie gerade anwesend wäre. Kurz stutzte ich, aber sogleich suchte mein Gehirn nach Fragen. Komischerweise fiel mir lange keine einzige ein. Als ich schon aufgeben wollte, kam es aus mir heraus: „Hat sie mich jemals geliebt? “ In diesem Moment überkam mich ein Gefühl der Wärme, Liebe und Geborgenheit. Es war überwältigend und so heilsam! Irgendwann jedoch durchdrang mich die Realität, ich schüttelte meinen Körper durch und wollte so tun, als ob nichts gewesen wäre. Doch Christine stoppte mich ab und sprach folgendes zu mir: „Warte, liebe Carmen, deine Mutter möchte dir noch etwas ausrichten. Sie hat sich in ihrer Dimension die Aufgabe gesetzt, die Verantwortung für dich, die sie zu Lebzeiten nicht ausführen konnte, jetzt zu übernehmen.“ Puh, was für eine Aussage! Irgendwie konnte ich die Situation nicht einschätzen und so tat ich, als wäre alles normal. Auch Christine ging zur Tagesordnung über und zeigte mir weitere Übungen. Bei der Verabschiedung wurde mir allerdings noch folgender Satz mitgegeben: „Sei dankbar für diesen Unfall! “

Das war mir jetzt dann doch zu viel des Guten! Eigentlich ging es mir mies, ich war genau genommen mit der Situation total überfordert und dann sollte ich dafür dankbar sein? Verärgert und in Gedanken vertieft, wie es jetzt weitergehen sollte, verbrachte ich die nächsten Tage, um mir dann doch wieder einen weiteren Termin geben zu lassen. Irgendwie zog es mich trotz allem zu dieser für mich ungewöhnlichen Christine. Beim zweiten Termin ergab sich ein vertiefendes Gespräch und es war befreiend, von meinen komischen Wahrnehmungen erzählen zu können. Endlich jemand, der mich verstand und mich ernst nahm! Die Erleichterung darüber war enorm und erfüllte mich mit großer Dankbarkeit. Bei diesem Treffen klärte mich Christine über meine Aura auf, wie ich diese reinigen und meine Lähmung dadurch heilen könnte. Sie erläuterte mir, wo sich energetisch das Brandmal und die davon ausgehenden schwarzen anhaftenden Schnüre befanden. Von diesem Tag an hatte ich dreimal täglich folgendes Ritual durchzuführen: meine rechte Hand zehn Mal linksseitig von den Ohren seitlich hinten nach unten zu streichen, um die schwarzen Schnüre zu lösen. Weg-